





# Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman  
von C. Zittler.

Erster Theil. — Zweites Capitel.

Die erste Mamfell.

(Fortsetzung.)

— Um nun weitere Unglücksfälle zu verhüten — so fuhr die erste Mamfell fort — das Regiment hatte obgleich in den Kriegsjahren tief gelitten, bekam mein Vater die Weisung, mich zu entfernen, und er gab mich deshalb hieher nach Wien zu meiner Schwester, die mich zur Modistin ausbilden ließ.

— Sie sind eine sehr interessante Person. — Zwei haben sich Jähzornwegen erschossen — nein, so etwas würde mich überglücklich machen — aber ich bitte, wie heißen Sie denn eigentlich?

— Lisette Krummschlag.

— Also Lisette Krummschlag. Sie sind eine sehr interessante Person, aber fahren Sie fort in Ihrer Erzählung, fahren Sie fort.

— Sie liebte ich nun zum ersten Male wahr und aufrichtig.

— In Wien?

— Ja, in der Räumertstraße.

— Und wieder einen Gabeten?

— Nein, er war von der Handlung. Sein Gewerbe befand sich gerade gegenüber von dem Gewerbe meiner Frau — wir konnten und täglich sehen. Er hatte hübsche weiße Zähne und einen schwarzen Schnurrbart — ach! — und dennoch — dennoch verübte er die gräßlichsten Unthaten an mir. Als ich mich gerade am ümarmen geliebt wußte, ersuhr ich — es war vor sechs Jahren am Pfingstsonntag — daß er mit einem Andern auf zwei Etagen auf den Zahlenberg geritten war. Stellen Sie sich mein Entsetzen vor — ich wollte damals ins Wasser springen, denn ich habe ihn sehr geliebt — aber durch gute Worte hielt man mich davon zurück. Hierauf wurde ich erste Mamfell in dem Geschäft meiner Frau, und arbeitete jetzt auch zu Hause auf eigene Faust — vielleicht darf ich mich Ihnen empfehlen — stets nach der letzten Mode — und sehen Sie, darum bin ich auch gegenwärtig eine Männerknechtin.

— Charmant! So freut mich sehr, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, und ich werde jedenfalls bei Ihnen arbeiten lassen. Sie müssen mich aber auch einmal besuchen — hier haben Sie meine Adresse — dann wollen wir noch mehr, viel mehr miteinander reden. Wir haben ja Beide gelitten. Aber sagen Sie mir, fühlen Sie nicht eine gewisse Müdigkeit — ich bin ganz abgepannt — meine Nerven sind so aufgereizt — wenn man sich nur irgendwo niederlegen könnte

— Ah, wenn man nur hinaus könnte! Ja sehr sehr lang in meinem Geschäft sein.

— O Lisette, wir kommen schreckliche Gedanken. Wenn wir beide vergehen würden, wenn heute, morgen, übermorgen keine Leute kämen, um sich den Theatrum zu besuchen — wir müßten zu Grunde gehen, jämmerlich absterben, verhungern.

— O darauf würde ich mich nie einlassen — ich würde mich entsetzlich wehren — ich bin ein Militärskind.

— Aber gegen den Hunger könnten Sie ja doch nicht ankämpfen, und auch abgesehen von dem, bliebe eine solche Lage nicht immer ensylich?

— Das wohl — ich habe erst unlängst eine Geschichte gelesen von zwei Menschen, die in eine ähnliche Lage gerieten — o es war gräßlich!

— Was war es denn? Erzählen Sie; es ist besser, sein Schicksal genau zu kennen, als von einer unbestimmten Ahnung gestört zu werden.

— Die beiden Leute wurden infolge des Hungers wahnsinnig, und fielen endlich übereinander her. Der Eine, der groß und stark war, erschlug den Schwächeren und nährte sich von dessen Fleisch acht Tage lang, wo er endlich durch einen Zufall gerettet wurde.

— Entsetzlich! Und wie Sie das erzählen — mit so einer gleichgiltigen Mine! Lisette, nicht wahr, Sie könnten selbst im höchsten Wahnsinn so etwas nicht unternehmen? Schwören Sie mir das!

— Im Wahnsinn kann Niemand für sich greifen, aber ich will hoffen, daß wir nicht jemals getrieben werden.

— O Lisette, Sie mochten mich schaudern — ich blühe in einem Abgrund — klapfen wir noch einmal, klopfen wir solange, bis wir beide matt werden — es ist dann auch die Gefahr wegen des Umbringens befristet. Ich weiß nicht, wo es kommt, aber ich fühle bereits einen brennenden Durst. Wenn wir nur zu trinken hätten — der Hunger trägt sich leicht. Ah, Sie haben ja einen Plüger hier?

— Ja, aber er enthält Mineralwasser.

— Das thut nichts, es wird mich immerhin etwas abkühlen — geben Sie her.

Während Frau von Zänbling trinkt, raucht er an der Thür, der Schlüssel im Schloß wie herabgeredet, und der Wächter des Gartens erscheint unter der Thür. Die beiden Damen sitzen eintönig, grüßten über das Wunder ihrer Bemerkung, in die Kette, und nachdem sie sich mit dem Wächter verständigt haben, verlassen sie den verhängnisvollen Ort, um am Eingange des Gartens von einander gütlichen Abschied zu nehmen, wobei Lisette noch das feierliche Versprechen setzen muß, Frau v. Zänbling sofort als ihre wahre Freundin betrachten, und sie sobald als möglich besuchen zu wollen.

Drittes Capitel.

Tobias Fröschl.

Es herrscht bereits ein reges Leben in der Stadt, vor den Auslagen der Kaufgewölbe stehen aufgestellte Gemme, und drücken durch Händereiben und heiteres Lächeln ihre Zufriedenheit mit ihrem Leben aus. Sie haben ihre glänzende Sonntagsgaun bereits abgetheilt und sich wieder in die heretypische Mode für das Geschäftstreiben der Woche geworfen. Zu der Leichtigkeit, mit der sie diese Lieberung bewerkstelligen, fühlen sie sich nicht ohne Lebenswürdigkeit, und nur die und da läßt noch einer oder der andere die letzte Havanna von gelassen verduften, und an den Wandwischen befeuchten einige verpöhlene Seufzer dorthin schweben, wo es nun Mandarinen, grüne Tanten und Pünktigläser, aber keine Riten, Ballen oder Schwärzler gibt. Diese Herren sind die Titellauten des täglichen Geschäftstreibens, und beginnen, mit Stachnadeln bewaffnet, ihre Herausforderungen durch geschäftiges Hin- und Herreisen vor den Auslagen, durch nette Zureichung und Pünktigandereich all ihrer Herrlichkeiten von London und Paris, Gumpendorf und Schottenfeld. Es ist aber nicht gut, daß die Herren von der Handlung allein seien, und darum hat die Vorrichtung ihnen ähnliche Wesen weiblicher Gattung geschaffen — die Modistinnen.

Was von Wiens weiblicher Bevölkerung jung und hübsch, arbeitslustig, aber arm und ohne höhere Kenntnisse oder Talente ist, wird Modistin. Hier eröffnet sich diesen Geschöpfen eine Laufbahn, wo das Weib allein in unsern Tagen noch Charakter zu entwickeln und einige Selbstständigkeit zu erlangen vermag. Es gibt hier einen Wirkungskreis, wo männlicher Einfluß eine Unmöglichkeit ist, und wo man des Mannes Rath und Stütze sogar verachten darf. Von diesem Emancipationsgefühl durchdrungen, wird aber diese Verachtung auch gewöhnlich dadurch manifestirt, daß man den Hausvater als Schnurrbart malt, und ihnen meistens einen bloß männlichen Geschäftsdruck verleiht. Und dennoch liegen gerade in diesen weiblichen Wesen oft große Schätze von wahrer Liebe und Aufopferung verborgen, gerade ihnen gilt der Mann so viel, ja beinahe Alles. Sie stehen in stetem Verkehr mit hübschen, reichen und glücklichen Damen — diese bilden ihre Lebensideale, und darum schielen sie so gerne über die Grenze des Jungfrauenstandes hinaus nach jenem reizenden Ziele, wo die Werke blühen. So sind künstliche Blumen, mit denen sie fortwährend beschäftigt sind, aber nicht selten stellt auf dieselben der natürliche Thau ihrer Tränen nieder, die ihrer unglücklichen Liebe fließen.

In dem Mädchenmode-Gewölbe „Zur Niselt“ in einer belebten Straße der Stadt finden wir einige Frauen dieser Gattung.

Sehn junge Mädchen sitzen hier um einen Tisch herum, der mit Blumen, Rosen, Bändern und Spitzen aller Art bedeckt ist, und unter diesen Mädchen schaut es auch Tobias Fröschl. Als er schon Schottenfeld. Im Vordergrund des Gewölbes, ganz nahe an der Thüre fast aber ein Mann mit gerade vor sich hingestreckten Armen, die Hände zwischen den beiden Schenkeln eingeklemmt, den Oberlippen etwas vorstehend, und gleichgiltig gegen die Gespräche der Mädchen, klos dann beschäftigt, zeitweilig verheißungswärmende Fliegen nach Art junger Hunde mit dem Munde zu erschauen. Eine abgetragene schwarze Blause zielt seinen Körper, ein bunt quadrirtes Halstuch, das durch langen Gebrauch fast zum Strick geworden, schlingt sich um seinen Hals, und dessen Enden, die nach einem dreimal gewundenen Knoten übrig bleiben, treten in nächtliche Verbindung mit den Enden des weit unter das Kinn herabreichenden maritimalen Halses und braunen Schnurrbartes. Ihm gegenüber befindet sich ein Handknecht, dem er zu Zeiten, wenn er von seiner Ziegenjagd gerade zurück, wie einem alten Freund oder Cameraden zuläuft. Er ist Hausknecht, Anstifter, Commisvontier oder wie man ihn gerade nennen will, und die Schachteln, welche überall im Gewölbe herumliegen, hat er wohl schon tausendmal in Händen gehabt, um darin gepackte Notizen an zu den verschiedenen Kunden zu tragen — auch sie sind ihm lieb und werth, und auch ihnen widmet er darum zu Zeiten einen freundlichen Blick. Sonst ist aber sein Gesicht gewöhnlich blass, aber nicht ohne einen Zug von Entmüthigkeit, und sein eigentümliches Vergnügen scheint darin zu bestehen, sich trotz des gefährlichen Schwappens nach Fliegen doch immer auf seinem Schessel im Gleichgewicht zu erhalten.

Die Mädchen nehmen von ihm gar keine Notiz, und die Unterhaltung zwischen ihnen scheint eben ihren besten Gang genommen zu haben, denn es wird unendlich viel geredet.

— Ich muß euch doch noch eine Geschichte aus dem Universum erzählen, sagt jetzt eben ein netter Schwarzkopf mit bräunlich unheimlich schielenden Augen, wodurch die Lebhaftigkeit des Blickes jedoch nur vermehrt wird — ich war nemlich im Universum.

— Die gemein! ruft ein anderes sehr blaßes Geschöpf aus.

— O bitte recht sehr, entgegnet Julie — so heißt der kleine Schwarzkopf — es wurde nichts als Beuteilnehmer getrunken.

— Weiter, weiter! hören die anderen Mädchen, wir wollen die Geschichte aus dem Universum hören!

— Na also, mein Liebes, wie ihr wißt, ist Tonmeister, und war gestern Tanz-Arrangier im Bierkaff. Natürlich konnte er sich dann auch wenig Ost mit beschäftigen, aber das war mir gleichgiltig, denn ich kann mich auch Ost mit beschäftigen, ohne Mann noch unterhalten. Wie ich nun so im Garten herumkuschelte und mir alle die Wertheilnehmlichkeiten anbot, die ich eigentlich fünf tausendmal gesehen habe, wenn triffe ich so? Niemand Anderen als die Adelpheid.

— Die Adelpheid? rufen die Mädchen verwundert aus.

